

URL: http://www.fr-aktuell.de/ressorts/kultur_und_medien/feuilleton/?cnt=627426

Die Eltern informieren

Eine Ausstellung in Hamburg untersucht die Bedingungen des Künstlerseins und stellt die Frage: Kann man Kunst lernen?

VON FRANK KEIL



Jeanne Fausts Video "Iv" für den Kunstverein (Museum)

Hatte er sich zweimal oder hatte er sich bereits dreimal beworben? Jedenfalls freute sich der Künstler Christian Jankowski wie ein Schneekönig, als er endlich das Schreiben erhielt: Sie sind angenommenen und erhalten die Chance, amtlicher Künstler zu werden. Jankowski sprang in seinen Wagen und brauste durch die Stadt, rüber ins Lerchenfeld, wo sich Hamburgs wuchtiger Kunsthochschulbau erhebt. Dazu Beethoven aus dem Kassettenrecorder. Gefilmt hat diesen Triumphzug Freund, und so sehen wir heute einen verwackelten Videofilm, der den ersten Tag des Kunststudenten Jankowski protokolliert. Die Stadt zieht vorbei, Beethovens Fünfte dröhnt, der junge Mann gibt Laute von sich, die man als Mitsingen interpretieren könnte; zwischendurch fuchtelte er mit den Armen, als führe er einen Dirigentenstab. Er zieht Grimassen, er lässt die Lippen brabbelnd vibrieren. Insgesamt ziemlich gaga. Künstler eben - schon jetzt.

"Wie heißt noch Ihre Arbeit?"

Sechs Jahre später ist aus dem Kunststudenten wie geplant ein diplomierter Künstler geworden. Er fährt endgültig nach Hause, und auch, wenn es wieder Beethoven zum Videobild sein muss - der junge Mann ist spürbar ruhiger geworden.

Vom Wesen der Akademie im Guten wie im Schlechten erzählen will die Ausstellung *Akademie. Kunst lehren und lernen*; ein gemeinsames Projekt des Hamburger Kunstvereins und des Siemens Arts Program. Ohne Debatten um Studiengebühren, Prüfungsordnungen und Zulassungszahlen allerdings. Vielmehr soll versucht werden, an den Kern des Problems zu gelangen: Kann man Kunst lernen? Und lehren?

Steht doch die Kunst unter dem Verdacht, dass ihr Erlernen, wenn überhaupt, dann äußerst mysteriösen Regeln folgt, während derzeit über allen Universitäten und Bildungshäusern aktuell die vergleichende Frage kreist: Macht ihr die euch Anvertrauten tatsächlich fit für das Leben da draußen?

Womit man wieder bei Christian Jankowski angelangt wäre, der überhaupt der Knaller der Ausstellung und somit zu recht mit drei Beiträgen vertreten ist. Mittlerweile ist er nämlich auch als Lehrender tätig, wobei für seine Berufsgruppe noch immer die Abgrenzung zu den anderen universitären Wissenssparten identitätsstiftend zu sein scheint, wie seine Arbeit *Lehrauftrag* von 2000 zeigt: Jankowski befragte an der Technischen Hochschule in Aachen das dortige Lehrpersonal nach seinem Kunstverständnis. Was er zu hören bekam, bannte er in groben Lettern auf Demotransparente. Und siehe: Wo der eine unverdrossen von der Gültigkeit der Bildungsideale der Alten Griechen schwärmt, versucht sich ein anderer im Wortwitz: "Wenn Sie als Ingenieur einen Kunstfehler machen, kann das dramatische Folgen haben!!!"

Für seinen Übungsfilm *Selbstpositionierungen im Kunstfeld*, gedacht für Kunststudenten, hat Jankowski Leipziger Kunststudenten animiert, sich jeweils einen helfenden Gesprächspartner aus der großen Welt der Kunst und Kultur herbei zu wünschen - wie etwa Manfred Eicher, Thomas Wulfen oder Rainald Goetz. Und weil man weiß, was man sich von diesen als Zuspruch wie noch mehr an persönlicher Unterstützung wortwörtlich erhofft, haben die Studenten gleich jeweils komplette Dialoge angefertigt, die nun der leibhaftig Erschienenen und sein Bittsteller artig auf einer Bühne nachsprechen. Schöne Sätze fallen, wie im wirklichen Leben: "Es freut mich, dass wir uns endlich einmal persönlich kennen lernen." Oder: "Wie hieß noch Ihre Arbeit?"

Gelingt es so, gegenseitige Erwartungen und Enttäuschungen für eine produktiv-provokant Spiegelung zu nutzen, ist bei Olaf Metzels Installation *Basisarbeit* mehr als zu spüren, wie sehr ihm das vierjährige Leiten der Münchner Akademie ins Fleisch geschnitten hat. Als Ausdruck der dort gewonnenen Erfahrungen präsentiert er einen halb umgestürzten Konferenztisch voller Aktenordner und fledderiger Schnellhefter, während rings herum zertrümmerte Wahlkabinen aus Pappe und Papier Spalier stehen. Weniger zu lesen als eine neutral-ästhetische Skulptur denn als Denkmal des tief empfundenen Frustes, über das Zusammenleben mit einer Institution, in der jedes Aufbegehren im Durcheinander von Meinungen und Zuständigkeiten verpufft; zugleich kann man sich ausmalen, wie dicht der ehemalige Akademieleiter manchmal dran gewesen sein muss, statt sich zur nächsten Sitzung irgendeines universitären Gremiums zu schleppen, lieber in den nächsten Baumarkt zu schlendern, um sich eine Kettensäge zu besorgen. Als Künstler die Seite zu wechseln, mag stets gut für den Kontostand sein, ist aber mental nicht immer die Lösung.

Dass es dagegen kein Zurück in jene Tage gibt, wo allein (angeblich) große Geister als große Lehrer Licht in die Kunstwelt brachten, zeigt die Dokumentation *The girl is innocent* des Litauers Arturas Raila. Er begleitete die Prüfungskommission der Kunsthochschule von Vilnius auf dem Weg, die Arbeiten ihrer Studenten zu benoten. Getrieben von wachsender Verzweiflung suchen sie nach Exponaten des Gültigen, des Dauerhaften, ach des Genialischen. Bei den durchweg interessanten Arbeiten einer Kunststudentin, die sich in Selbstmordposen auf kleine niedliche Teller gebannt hat, dabei ein klein wenig Cindy Sherman adaptiert, kommen die ehrwürdigen Herren endgültig ins Stolpern. Wie soll man das bewerten? Das ist doch ein Fall für den Psychologen. Man sollte die Eltern informieren!

Bleibt die offene Frage, was es an Gegenmodelle gibt; wo sich etwas findet, dass schon jetzt die oft beklagten internen

Strukturen überwindet, die man so gerne ‚verkrustete‘ nennt. Uli Aigner musste sich dazu verhalten, wurde sie doch weiterhin von Studenten um Rat und Tat gebeten, als ihr Lehrauftrag längst beendet war. Also gründete sie die "ghostAkademie", die nun einmal in der Woche im Arbeitszimmer von Münchens Oberbürgermeister Uhde tagt. Sehr anschaulich erzählte sie davon bei der Eröffnung der Ausstellung, doch dann fuhr sie wieder von dannen und hinterließ nur eine Wand mit Namen sowie eine Vitrine mit den Urkunden der mittlerweile von ihr ernannten ghostKollegen.

Bleiben so die Momente einer außeruniversitären Lehrtätigkeit im Verborgenen zurück, versucht der Künstler und Hochschullehrer Eran Scherf samt seiner Klasse das Hochschulseminar mittels einer raumfüllenden Videoinstallation als ein Sender- und Empfängermodell abzubilden. Allein man kommt nicht recht rein in den Reigen der von Scherf als gleichberechtigt definierten Filmarbeiten, die über drei Leinwände flimmern und die sich mal aufeinander beziehen und mal auch nicht. So wirkt diese Arbeit geradezu idealtypisch, wie eine verhaspelte Vorlesung plus unstrukturierter nachfolgender Diskussion mit ihren guten und klugen Momenten, aber eben auch jeder Menge Leerlauf und versandenden Strängen, da ihr etwas entscheidendes fehlt, ohne die keine Kunstlehre auskommt: die gute, alte, schnöde Didaktik mit ihrem vermittelnden Blick auf die bestmögliche Verknüpfung von Inhalt und Form.

Kunstverein Hamburg, bis 3. April

[document info]

Copyright © Frankfurter Rundschau online 2005

Dokument erstellt am 04.02.2005 um 16:44:23 Uhr

Erscheinungsdatum 05.02.2005